

Marc Albrecht führte durch das Stimmendickicht

Das Konzerthausorchester spielte Werke von Wagner und Gubaidulina

Matthias Nöther

Ein kurzes, sehr konzentriertes Programm spielt das Konzerthausorchester am Gendarmenmarkt am Karfreitag – der Dirigent Marc Albrecht ist der richtige Mann dafür am Pult. Albrecht ist bald 60 Jahre alt und immer noch ein ungewöhnlicher und in vielen Aspekten überraschender Musiker. Gleich beim „Parsifal“-Vorspiel legt er das Dirigierhandwerk an den Tag, das ihn zunächst mal als exquisiten Operkapellmeister auszeichnet.

Ein Sinfonieorchester kann unter ihm sogar das heikle „Parsifal“-Vorspiel auf hohem Niveau präsentieren – ein Stück, das zweifellos auch für das Konzerthausorchester ungewohnt ist. Was entscheidet über das Gelingen dieser zwischen Zartheit und klobiger Statik schwankenden Musik?



Marc Albrecht: ungewöhnlicher und überraschender Musiker. PICTURE ALLIANCE

Dass sich eine Trompete durch den Nebel der schwirrenden Streicher erhebt, ohne in ihrer Identität kenntlich zu werden. Dass das Orchester in den zahlreichen wehevollen Pausen eine Spannung durchhält, die sie wie ein unsichtbares Band umschließt. Dies alles auch bei einem Nicht-Opernorchester sofort fabelhaft gelingen zu lassen, macht einen wirklich meisterlichen Dirigenten aus.

Geiger Daniel Hope beweist im Zusammenspiel seine Virtuosität

Spannung über weite Strecken und Pausen halten: Das ist auch im ersten Violinkonzert „Offertorium“ der großen alten tatarischen Komponistin Sofia Gubaidulina eine der zentralen Herausforderungen. Bereits beim Spiel des Cantus Firmus aus Johann Sebastian Bachs „Musikalischem Opfer“ lösen sich einzelne Mitglieder des Konzerthausorchesters nahtlos ab. Man bekommt gerade noch mit, dass der Ball des Themas am Ende beim Violinsolisten Daniel Hope landet. Virtuosität kann Hope in diesem Stück nur beweisen, indem er sich ganz auf die Zusammenarbeit mit dem Orchester im Dienst dieses emotional vereinnahmenden, schwierigen Stücks einlässt.

Es lohnt sich. Nicht zuletzt mittels des innerlichen, weichen Tons von Daniel Hopes Geige und der Ernsthaftigkeit der Interpretation bleibt Gubaidulinas Stück nicht bei der Anspielung auf den Opfergedanken der Eucharistiefeyer stehen – sondern wird ein dichtes sinnliches Erlebnis.

Geschichten vom Wahnsinn der Liebe

Die Figur Rosalinde wird in Shakespeares „Romeo und Julia“ kaum erwähnt. Ein Theaterstück macht sie zur Hauptfigur

Aron Boks

Wie jedes Jahr wird von einem Tag auf den anderen Frühling in Berlin. Plötzlich blüht es im Grau der Stadt und die Menschen sehen irgendwie viel hübscher aus als am Tag zuvor. Vorher gab es an den Straßenrändern Beleidigungen und heroingeschwärzte Alufolien, jetzt Bier und lachende Menschen. Und hin und wieder fängt ein schneller Blick oder ein Online-Flirt einen anderen, führt zu einem Gespräch, klebt sich im Gedächtnis fest und versperrt den Fokus. Und so stolpert man allein mit selbstvergessenem Grinsen durch die Straßen. Wird gelockt, getreten, aufgefangen und umzingelt von der Liebe. Und die ist eigentlich überall und unberechenbar, egal ob in Wernigerode oder Berlin-Mitte.

Aber genau dort, nahe des Fernsehturms, in den Katakomben des Berliner Kulturareals „Alte Münze“, finden gerade die letzten Vorbereitungen für die Uraufführung eines Stücks statt, das davon erzählen will. Von der Liebe. Nur eben ganz anders. „Rosalinde“. Eine alternative Version von William Shakespeares „Romeo und Julia“. Am 14. April findet die Premiere statt. Dahinter steckt ein ziemlich frisch gegründetes und dreiköpfiges Theaterkollektiv namens „KÜNSTLERISCHE INTELLIGENZ“ aus Berlin, bestehend aus dem Autor Sören Hornung, Bühnenbildner Hannes Hartmann und dem Regisseur Janek Liebethuth. Die drei haben nach eigenen Aussagen erkannt, dass es Zeit wäre ein anderes Liebesnarrativ als das des glorifizierten Romeos zu beleuchten und Rosalinde sprechen zu lassen. Verkörpert wird die Figur von der Schauspielerin Carolin Wiedenbröker.

Sie und Janek Liebethuth sind an einem Morgen kurz vor der Premiere im Café in einem Gebäude der „Alten Münze“ anzutreffen. In Shakespeares Drama ist Rosalinde Romeos erste Liebe. Sie zielt sich aber vor seiner Verehrung, treibt ihn damit in den Wahnsinn, bis ihre Cousine Julia auftaucht und als Romeo bereits im zweiten Akt auf Rosalinde angesprochen wird, sagt er: „Ich kenne diesen Namen nicht und alles andere ist auch vergessen.“

Das war's. Das Kollektiv macht Rosalinde mit dem gleichnamigen Monolog von Sören Hornung jetzt zur Hauptperson. Eine alleinstehende Frau Anfang 30 in einer von Liebe besessenen und gesteuerten Gesellschaft. „Ich habe mit dem Stück auch irgendwie einen Teil meiner eigenen letzten Beziehungskrise aufgearbeitet“, sagt Janek Liebethuth beim Kaffee zwischen den Proben. Carolin Wiedenbröker sitzt neben ihm.

Der Fotograf räuspert sich aus dem Hintergrund des Interviews und wendet sich an die Schauspielerin, bittet um eine Frage: „Und wie erarbeitet man dann so ein Stück über Liebeskummer?“ Dankbar fröhliches Nicken am Tisch. Darum gehe es in diesem Stück gerade nicht. Jedenfalls nicht nur.

Die Figur der Rosalinde hört bereits vor ihrer Begegnung mit Romeo viel von der Liebe aus tragischen, verrückten Geschichten, sieht die Red Flags, als sie von einem völlig vernarrten und dazu gerade mal 15-



Schauspielerin Carolin Wiedenbröker und Regisseur Janek Liebethuth proben das Theaterstück „Rosalinde“ in der „Alten Münze“. MAURIZIO GAMBARINI/FUNKE FOTO SERVICES (2)

Je mehr ich versuchte, mich von der Liebe zu entfernen, desto schneller holte sie mich ein.

Auszug aus dem Stück „Rosalinde“

jährigen Romeo umgarnt wird. Sie verstößt ihn. „Mir wurde bewusst, dass ich vor der Liebe nicht davonlaufen konnte. Also entschied ich mich, alles Nötige über sie zu lernen, damit ich nicht von ihr überrumpelt werden konnte“, heißt es im Stück.

Rosalinde schreibt ein Lied, das von den Gefahren der Liebe erzählt, um anderen Menschen damit zu helfen. Der Plan geht nach hinten los. Der Song wird zum Hit, die Menschen verlieben sich noch mehr und Rosalinde wird zum Star. Trotzdem wählt sie für sich die Seitenbühne. Wie das passiert, wird sich auf der Uraufführung zeigen.

Das Ganze findet an einem Freitagabend auf einem Technofloor statt, auf



Schauspielerin Carolin Wiedenbröker spielt im Theaterstück „Rosalinde“ die Hauptrolle.

dem sonst getanzt wird, während andere Menschen in den Sitzloggen der städtischen Theaterbühnen sitzen. Das Kollektiv will an diesem Ort Menschen aus allen Milieus zusammenbringen.

Während der Probe flimmern Fernseher an der Bühne, zeigen Videoinstallationen des Filmemachers Arda Funda, dabei läuft elektronische Musik der türkischen Künstlerin Ah! Kosmos. Die Handwerksarbeiten im Nebenraum zwingen die Schauspielerin, ihre Stimme über die Arbeit der Clubmaschinen zu legen.

„Je mehr ich versuchte, mich von der Liebe zu entfernen, desto schneller holte sie mich ein“, ruft Wiedenbröker und Janek Liebethuth, der ihr jetzt aufgeregt

durch den Clubraum von einer Ecke in die andere folgt, lockt ihre Stimme aus der Verkrampfung in Verliebtheit. Dann wieder in Verachtung in Wut in Ekstase.

„Das ist ja die ganz große Frage...“, sagt der Fotograf, während er den beiden zusieht. „Was ist jetzt Liebe?“

„Eher doch, kann man sich vor Liebe schützen?“

„Das glaube ich aber ganz und gar nicht!“, sagt er und verlässt kurz darauf beschwingt den Raum.

Dabei führt das Stück mithilfe von Sören Hornungs wundervoll treibender, alltagspoetischer Sprache zu ganz anderen Schauplätzen der Gesellschaft. Zu den Szenen zwischen rauschender Ouvertüre

oder theatralem Abgang einer Beziehung. Und zu den Tatorten der mit dem Stempel „aus Liebe“ vertuschten täglichen Übergriffen und Verbrechen.

„Rosalinde“ ist ein Stück, das zeigen will, was Liebe alles anrichten kann und trägt gleichzeitig Hoffnung in sich, indem es Fragen aufwirft. Woher kommt meine Vorstellung von Liebe? Und wie kann sie fernab der Klischees und des gesellschaftlichen Erwartungsdrucks eigentlich aussehen?

Eine Schleifmaschine unterbricht die Probe. Vor dem Club hält ein Bus, Menschen steigen ein und aus. Im Café über dem Technofloor sitzen zwei Frauen um die 30 vor einem breiten Fenster, das auf den von der Aprilsonne beleuchteten Innenhof des Geländes scheint.

„Ich bin ja immer voll gut darin, mich in Wunsch- und Traumvorstellungen zu verrennen“, klagt eine von beiden. „Ich warte noch immer auf den Prinzen mit dem weißen Pferd. Dabei weiß ich gar nicht, ob es das ist, was ich will.“

Es ist Frühling. Zeit für Liebe in all ihren Formen. Es ist Zeit für Rosalinde.

Alte Münze, Molkenmarkt 2, Mitte. 14.-16. April, 20 Uhr. Informationen: kuenstlerische-intelligence.com

Rap-Legenden auf Abschiedstour

„Brot weint nicht“: Aber trotz aller Partystimmung ist einigen Fans von Fettes Brot schon etwas weh ums Herz

Mit riesigen Hafenkränen und Containern im Hintergrund, einer fliegenden Riesennöwe und dem Kutter „Yasmin“ auf der Bühne ist das Hip-Hop-Trio von Rostock aus zu seiner Abschiedstournee aufgebrochen. An Bord: Doktor Renz (Martin Vandreyer, 48), König Boris (Boris Lauterbach, 48) und Björn Beton (Björn Warns, 49). Oder auch: Fettes Brot.

Auch 30 Jahre nach der Gründung risen die Musiker in der Rostocker Stadthalle die Fans mit, als sie am Mittwoch um 20.55 Uhr endlich ihr norddeutsches „Moin“ ins Rund riefen und den Abend mit dem Hit „Jein“ zündeten. Das Publikum war nicht nur bei den Refrains textstark und feierte die singenden „Brote“ tanzend und mit La-Ola-Wellen. „Ihr habt's drauf mit der Welle“, lobte Doc Renz.

Die Abschiedstournee startete mit 6000 Fans und ausverkauftem Haus

Die drei Legenden des Deutschraps hatten im August 2022 nach drei Jahrzehnten die Auflösung der Band zum Ende dieses Jahres publik gemacht. „Bevor wir also bald unsere eigenen Wachfiguren bei Madame T einweihen dürfen, schaufeln wir

ewigen Teenager uns mit 'fast 50' lieber unser eigenes Grab“, begründeten sie den Schritt. Irgendwie scheine die gemeinsame Story auserzählt. „Aber klaro: Ehenache, dass unsere gemeinsame Epoche mit einem Knallerfinale enden muss.“

Dieses Finale ist die „Fettes Brot... is history“-Abschiedstournee, die in Rostock vor rund 6000 Fans und ausverkauftem Haus mit gewohnt flockigen Rhythmen und eingestreuten Trompetenklängen

startete. Zwei Dutzend Songs bekam die tanzende Menge zu hören, darunter Top-Klassiker und Erfolgssongs wie „Bettina“, „Nordisch by Nature“, „Emanuela“, „Schwule Mädchen“ und „An Tagen wie diesen“.

Auch der eigentliche Abschiedssong „Brot weint nicht“ durfte nicht fehlen. „Ja, Papa und Papa und Papa trenn'n sich. Fans sagen: 'Bitte nicht', Hater sagen: 'Endlich' – sangen alle drei. Einigen

treuen Fans standen in der Stadthalle Tränen in den Augen. Auch im Internet löste das für Ende 2023 angekündigte Aus leichte Schockwellen aus. „Bin mit euch groß geworden und erwachsen (zumindest auf dem Papier). Danke euch 3 Legenden für so viele Jahre Emotion und Liebe“, schrieb ein Brote-Fan.

Anfang September stehen zwei Extrakonzerte in Hamburg an

Ihren Abgang feiert die Band, die im Februar noch ihr Best-of-Album „History“ rausbrachte, standesgerecht „voll fett“. Die Tournee sieht bis Mitte Juli insgesamt 20 Konzerte in Deutschland, Österreich und der Schweiz vor. Am Donnerstag steht die Westfalenhalle in Dortmund auf dem Tourplan.

„Ich weiß gar nicht, wie sich das anfühlen wird, wenn wir die letzten Male gemeinsam eine Stadt besuchen und Konzerte spielen. Ich weiß aber, dass ich nicht alleine damit bin“, hatte Björn Beton erst kürzlich der dpa gesagt. Am 1. und 2. September stehen noch zwei Extrakonzerte am „Geburtsort“ der Band in Hamburg an. Dann ist Fettes Brot wirklich „history“. dpa



Die Band „Fettes Brot“ gibt zum Auftakt ihrer Abschiedstour „Fettes Brot... is history!“ ein Konzert in der Rostocker Stadthalle.

DANNY GOHLKE/DPA